

Friedrich Gottlieb Klopstock

Ode an Gott

[Hamburg]: [Herold], 1751

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1838858857>

Druck Freier  Zugang



12, a - g.

~~L. f. g. - 3142¹⁻⁷~~

L. f. g. - 3905¹⁻⁷

Die

an

G D Z Z,

von

Herrn Klopstock.



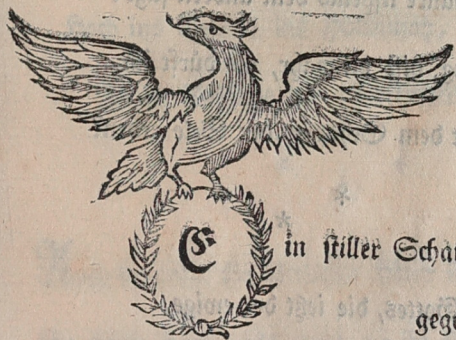
I 7 5 I.

100
13 3 3 3

100



100



in stiller Schauer deiner All-
gegenwart

Erschüttert, Gott! mich; sanft gerührt, bebt mein Herz
Und mein Gebein. Ich fühl, ich fühl es,
Daß du auch hier, wo ich wohne, Gott, bist.

Von deinem Antlitz wandelt, Unsichtbarer,
 Dein Blick, der schauet durch mein eröfnet Herz.
 Sei vor ihm heilig, Herz, sei heilig,
 Seele, vom ewigen Hauch entsprungen,

* * *

Täuschet mein Herz mich? Oder ist's wirklich wahr,
 Was ein Gedanke lispelnd dem andern sagt?
 Empfindung, bist du wahr, als dürst ich
 Frei mit dem Schöpfer der Seele reden?

* * *

Gedanken Gottes, die ietzt der ewige,
 Der Weise denkt, wenn ihr den menschlichen
 Gedanken zürnet, ach! wo sollen
 Sie vor euch, Gottes Gedanken, hinsiehn.

Glöhn

Stöhn sie gen Himmel, siehe, so seid ihr da;

Eilt en sie bebend tief ins Unendliche,

Auch da auch da im Unbegränzten

Könnet ihr, Allwissende, sie schauen.

* * *

Nähmen sie Flügel, Flügel der Seraphim,

Und flogen aufwärts in die Versammlungen,

Hoch ins Gethön, ins Hallelujah,

In die Gesänge der Harfenspieler;

* * *

Auch da ereilt ihr göttlicher Hörer sie.

So flieht dann nicht mehr, ob ihr gleich menschlich seid!

Flieht nicht! der ewig ist, der weiß es,

Daß er in enge Bezirk euch einschloß.

Welch

Welch ein Gedanke, welche Beruhigung,
 Daß meine Seele, Gott! mit dir reden darf;
 Daß vor dir darf mein Mund sich öffnen,
 Töne der Menschen daher zu stammen,

* * *

Ich wags, und rede, Gott! doch du weißt es ja,
 Schon lange weißt du, was mein Gebein verzehrt,
 Was, in mein Herz tief hingegossen,
 Meinen Gedanken ein ewig Bild ist!

* * *

Noch heut erst sahst du meine mir lange Zeit,
 Dir schnelle Augenblicke, vorübergehn.
 Du wirst sein, der du sein wirst. Herr! Herr!
 Heißest du; ich aber Staub und Asche.

Staub

Staub, und auch ewig, denn die Unsterbliche,
Die du mir, Gott! gabst, gabst du zur Ewigkeit;
Ihr hauchtest du, dein Bild zu schaffen,
Hohe Begierden nach Ruh und Glück ein,

✱ ✱ ✱

Ein wimmelnd Heer, doch eine ward herrlicher
Vor allen andern, eine ward Königin
Ueber die andern, deines Bildes
Letzter und göttlicher Zug, die Liebe.

✱ ✱ ✱

Die fühlst du selber, doch als der ewige;
Es fühlen jauchzend, die du so himmlisch schufst,
Die hohen Engel, deines Bildes
Letzten und göttlichen Zug, die Liebe.

Die grubst du Adam tief in sein Herz hinein,
 Nach seinem Denken, von der Vollkommenheit
 Ganz ausgeschaffen, ihm geschaffen,
 Brachtest du, Gott! ihm der Menschen Mutter.

* * *

Die Liebe grubst du auch in mein Herz hinein;
 Nach meinem Denken, von der Vollkommenheit
 Ganz ausgeschaffen, mir geschaffen,
 Führest du sie weg, die mein ganzes Herz liebt,

* * *

Der meine Seele ganz sich entgegen gießt,
 Mit allen Thränen, welche sie weinen kann,
 Dir Tochter Gottes, ganz zuströmend
 Führest du sie mir die ich liebe, Gott! weg:

Weg

Weg durch dein Schicksal, welches sich unsichtbar
 Dem Auge hinwebt, immer ins Dunkle webt;
 Fern weg den ausgestreckten Armen,
 Aber nicht weg aus dem bangen Herzen.

* * *

Ach! Gott, du weißt ja, welch ein Gedank es war,
 Als du ihn dachtest, und ihn zur Wirklichkeit
 Erschaffend riefst; der, daß du Selen
 Zärtlicher und für einander schufest.

* * *

Das weißt du, Schöpfer! aber dein Schicksal trennt
 Die Selen, die du so für einander schufst,
 Dein hohes unerforschliches Schicksal,
 Dunkel für uns, doch Anbetungswürdig.

Zwar

Zwar ist das Leben gegen die Ewigkeit
 Dem schnellen Hauch gleich, welcher dem Sterbenden
 Entflieht, mit ihm entflieht die Seele,
 Welche der Zukunft an Dauer gleicht.

* * *

Einst löst des Schicksals Vater in Klarheit auf,
 Was Labyrinth war, dann ist kein Schicksal mehr;
 Ach! dann beym trunkenen Wiedersehen
 Giebst du die Selen einander wieder;

* * *

Gedanke, werth der Sel und der Ewigkeit,
 Werth auch den bängsten Schmerz zu besänftigen,
 Dich denkt mein Geist in seiner Größe;
 Aber mein Herz fühlt zu sehr das Leben,

Daß

Das ich hier lebe. Gleich der Unsterblichkeit
Dehnt, was ein Hauch war, fürchterlich sich mir aus;
Ich seh, ich sehe meine Schmerzen,
Gränzenloß dunkel vor mir verbreitet.

* * *

Mach, Gott! das Leben, mach es zum schnellen Hauch,
Oder gieb die mir, die du mir gleich erschuffst;
Ach! gieb sie mir, die leicht zu geben,
Gieb sie dem bebenden bangen Herzen.

* * *

Dem heiligen Schauer, der ihr entgegen walt,
Dem stillen stammeln der, die unsterblich ist,
Und sprachloß, ihr Gefühl zu sagen,
Raum noch in Thränen hier bang zerfließet.

Gieb

Gieb sie den Armen, die ich voll Unschuld oft
 In meiner Kindheit zu dir hab ausgestreckt,
 Wenn ich mit heißer Stirn vol Andacht
 Dich um die ewige Ruh anflehte.

* * *

Mit einem Winke giebest und nimmst du ja
 Dem Wurm, dem Stunden sind, wie Jahrhunderte,
 Sein kurzes Glück; so wie dem Wurm, der
 Jahre lebt, blühet, verblüht und Staub wird.

* * *

Von ihr geliebet, will ich die Tugend schön,
 Und selig nennen; will ich ihr himmlisch Bild
 Mit unverwandten Augen anschauen,
 Und nur das, Glück, nur das, Ruhe, nennen,

Was

Was sie mir zuwinkt; dich auch, o Frömmigkeit!

Dich auch o! die du ferner und höher wohnst,

Als unsre Tugend, will ich reiner

Unbekant, Gott nur bemerket, ehren;

* * *

Von ihr geliebet, will ich dir feuriger

Entgegen jauchzen; will ich mein volles Herz

In hohen Halleluja - Liedern,

Ewiger Vater! vor dir vergießen;

* * *

Dann, wann sie mit mir deinen erhabnen Ruhm

Von Himmel weinet, bebend, mit schwimmenden

Entzückten Augen, will ich mit ihr

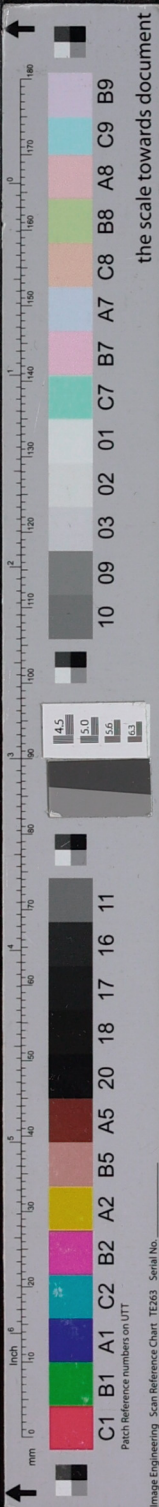
Hier schon das ewige Leben fühlen.

Das

Das Lied des Sohnes, trunken in ihrem Arm,
 Von reiner Wollust, will ich erhabener
 Enkeln, die gleich uns lieben, gleich uns
 Christen sind, seligen Enkeln singen.







the scale towards document

*) 2^{te} 9
sal, welches sich unsichtbar
r ins dunkle webt;
ekten Armen,
em hängen Herzen.
*
welch ein Gedank es war,
ihn zur Wirklichkeit
daß du Selen
inander schufest.
*
fer! aber dein Schicksal trennt
einander schufst,
hlich's Schicksal,
ch Anbetungswürdig.

Zwar